Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 3 (1962)

Heft: 51

Rubrik: Dichtung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Dichter Jewgeni Jewtuschenko

Abseits von Stalins Erben

Der 29jährige Sibirier Jewgeni Jewtuschenko ist als Dichter in der westlichen Oeffentlichkeit schlagartig bekanntgeworden, als diesen Herbst sein Lied «Die Erben Stalins» erschien. Es machte rasch die Runde in der europäischen Presse, waren doch die Töne aufsehenerregend. Es richtete sich gegen die übriggebliebenen Stalinisten in der Welt: ausdrücklich gegen Hodscha und ohne Namensnennung gegen alle, die auf die Wiederauferstehung von Stalins Geist warten. Zwar hatte Jewtuschenko seine bittere Anklage gegen die Stalinisten schon 1961 geschrieben und damit die scharfe Kritik der offiziösen Literaturzeitschrift «Literatur und Leben» hervorgerufen. Sein Gedicht wurde nicht gedruckt und kursierte auf Zetteln unter seinen Anhängern. Erst als sich Jewtuschenko bei Chruschtschew persönlich beschwert hatte, veröffentlichte die «Prawda» Ende Oktober «Die Erben Stalins» und gab damit grünes Licht, nicht nur für Jewtuschenko, sondern auch für eine Periode neuer revolutionärer Literatur, die anscheinend die Tradition Majakowskis fortsetzen will. Der «zornige junge Mann» Russlands ist allerdings wohl nur ein geduldeter Frondeur, der der Partei als Ventil der nach Freiheit, Humanismus und Solidarität strebenden sowjetischen Jugend dient. Immerhin trifft es zu, dass von den verschiedenen «Liberalisierungsmassnahmen» Chruschtschews, die fast alle wieder rückgängig gemacht wurden, die grössere Bewegungsfreiheit in der Literatur geblieben ist.

Jewgeni Jewtuschenko selbst ist überzeugter Kommunist. Sein revolutionärer Pathos, sein äusserer Habitus und seine Dickköpfgikeit entsprechen ganz der Erscheinung Majakowskis. Als er im Frühjahr dieses Jahres England und Frankreich besuchte, hat er sich bitter darüber beschwert, dass man ihn zum Gegner des Sowjetsystems stempeln wolle. Für den «Observer» schrieb er einige Gedanken über die Veränderungen in der Sowjetunion seit Stalins Tod nieder und gab gleichzeitig einen Einblick in seine Einstellung zum Kommunismus: «Die Tatsache, dass ich in meinen Gedichten Bürokratie, Dogmatismus und Chauvinismus angreife, bedeutet eben gerade, dass ich meiner Ueberzeugung nach Kommunist bin. Für mich können Kommunismus und Bürokratie nicht nebeneinander bestehen, sondern sie sind ganz einfach unvereinbar. Ich verstehe den Kommunismus nicht als eine Gleichmachung individueller Eigenschaften, sondern als ein wunderbares Erblühen dieser Eigenschaften. Stalin hatte in dieser Frage etwas andere An-

Grossen Erfolg hatte der Dichter, ein feuriger Rezitator seiner eigenen Werke, auch in England. Unser Bild zeigt ihn mit seiner jungen Frau in London.

Partisanengräber

Für B. MORGUNOW

So leb ich denn bei der Station Sima,
steh auf vorm Frühlicht —
Spass macht derlei Ding.

Im Lastwagen aufs Kornfeld und von da
noch weiter,
bis ich wo hinunterspring,
betracht das sommerliche Blühen rings
und staun:
wie schwarz die Erde der Taiga!

Im Grase fault so manche Preiselbeer,
die Hagebutten glühen um so mehr
mit rötlichen Flauschhaaren in den Beeren.
Rings spricht, scheint's alles:
«Du musst klüger werden,
nur klügle du dabei nicht allzusehr!»

Durch fade Eitelkeit nicht mehr geplackt,
auf Zucht und Ruh im Innersten gerichtet,
von heilig Hohem willentlich gepackt,
tret ich hinaus auf eine stille Lichtung:
zum Denkstein mit dem Stern, der fünfgezackt.

Von Himbeersträuchern, Birken sanft umgeben,
liegt ihr im Schlaf, ihr Partisanengräber.
Es ist euch Gräbern Sonderbares eigen:
Musst dich vor ihnen ob der Bürde neigen,
schwer ist's ums Herz dir
und auf einmal leicht,
weil tief wie nie dein Blick ins Weite reicht.

Ich les die Namen: Pjotr Belomestnich,
Klewzowa Nastja, Kusmitschow Maxim und:
«Sie fanden», feierlich gemeisselt les ich's,
«den Heldentod im Kampf für den Marxismus.»
Und meine Seele — bei der Inschrift blieb sie:
Vor langem, neunzehnhundertneunzehn,
schrieb die
ein wortkundger Naiver
emsig hin
und sah darin des Lebens wahren Sinn.
Sie hatten
sicherlich
Marx nicht gelesen
und glaubten wohl
gar an ein höchstes Wesen,
doch trieben sie
die Bourgeoisie
zu Paaren,
und es kam so,
dass sie Marxisten waren...
Gefall'n fürs Neue, Junge, das wir heut sehn,
ruh'n sie, Sibiriens bäurisch-echte Herrn,
mit Kreuzen auf der Brust,
nicht unter Kreuzen,
nein, unterm proletarisch-roten Stern.
Ich steh im Gras mit Halbschuhen voll Tau's.
Fühl älter mich nach dieser Stund,
gestrafft.

Hab zwar Marxismus-Prüfungen geschafft,
doch
die Marxismus-Prüfung
steht noch aus...
Lebt wohl, ihr Gräber, bleibet treu gehegt!
Habt mir geholfen, wie nur ihr's vermögt.
Lebt wohl!
Muss weiter: mit tun Müh' und Plage gut.

Die Welt braucht mich,
braucht meinen Kampf und Wagemut.
Welt, deren Pracht Naturgewalten lenken
und Menschen, der Unsterblichkeit geweiht,
Welt, wo Lebendige an Tote denken
und Tote den Lebend'gen stehn zur Seit.

Ein « Nihilist »

Jung, trug er enge Hosen schon,
las Hemingway.
«Unrussischer Geschmack, mein Sohn...»
Papa tat's weh.

Jener, weiter krass und schroff,
schmiss, als wär's ein Lasso,
Witze auf Gerassimow,
schwärmte für Picasso.

Die Seinen, lauter redliche,
rechtschaffene Werktätige,
stemmten ihren Brustton
gegen seinen Gusto.

Es predigten die Seinen:
«Jag nicht der Mode nach!»
Sie fingen an zu greinen:
«Ein Nihilist — o Schmach!»

Biologiestudent,
mit Kommilitonen
auf Expeditionen,
fand er im Nordelement
jäh sein End.

Ein Grab liegt schlicht eingebettet
inmitten Blöcken Granit,
wo, einen Genossen rettend,
der «Nihilist» verschied.

Sein Tagebuch hab ich gelesen,
das rein und lichtvoll ist.
Ich frag mich: Warum trug dies Wesen
den Beinamen «Nihilist»?

Karriere

Für JURI WASSILJEW

Es predigten die Seelenhirten,
nicht recht bei Trost und schädlich-dreist
sei Galilei. Doch sie irrten.
«Nicht recht bei Trost» heisst: mehr bei Geist.

Wie Galilei, so gescheit
war manch Gelehrter jener Zeit,
Er wusst, die Erde kreist geschwind,
jedoch er hatte Weib und Kind.

Dass er dem Weib Komfort beschere,
vollzog er sein Verrätertum;
er dachte, nun mach er Karriere,
und brachte eben diese um.

Doch Galilei ward gepeinigt
fürs Wissen, was die Erde ist,
und wurde riesengross. So, mein ich,
verfährt ein guter Karrierist!

Drum lob ich mir denn die Karriere,
wenn ich die Art Karriere treff,
die ich bei Shakespeare und Pasteur seh,
bei Newton und bei Tolstoi (Lew).

Weshalb man sie mit Schmutz betünchte?
Talent trotz jedem Schmähversuch.
Vergessen ist, der sie verwünschte;
lebendig sind, die er verflucht.

Wer je gestürmt die Stratosphäre,
der Cholera-Arzt, zu Tod gelähmt —
das sind Vollbringer der Karriere,
an der ich mir ein Beispiel nehm.

Ich glaub an ihres Glaubens Ehre.
Der ist mein Mut und meine Macht.
Grad dadurch mache ich Karriere,
dass ich sie überhaupt nicht mach!

Und die Nacht war wie jede

Keine noch so aufsehenerrengende Liberalisierung in Kunst und Literatur darf darüber hinwegtäuschen, dass die wirkliche freie Meinungsäusserung und damit die wirkliche freie Dichtung im kommunistischen System nach wie vor verunmöglicht wird und verunmöglicht bleiben wird. Das geschlossene Weltbild des Marxismus-Leninismus der Interpretation der jeweiligen Machtträger muss als Dogma gutgeheissen werden. Andere Stimmen sind zum Schweigen verurteilt. Die nachstehenden Beiträge in Vers und Prosa müssen wir anonym veröffentlichen. Ihr Autor nämlich ist Student in der SBZ.

Zum erstenmal traf ich ihn, als er, einen billigen Schnaps trinkend — denn seine Mittel waren spärlich —, Herbstgedichte Trakls las. Ein Säufer, der in seinem Aeusseren nicht wenig einem Landstreicher ähnelt und sich der stillen Schwermut Traklscher Verse hingibt, wirkt grotesk. So erregte er meine Aufmerksamkeit. Während ich ihn halb fragend, halb bedauernd betrachtete, sah er plötzlich zu mir auf — mit gelblichen Augen, die mich an die eines Hundes erinnerten. Sie hatten übrigens die gleiche Farbe wie sein Schnaps. Aber das stellte ich erst später fest. Er sah mich lange und durchdringend an, ehe sein Blick wieder in das Glas mit dem gelben Fusel tauchte, von wo aus er während seiner ganzen Erzählung nicht ein einzigesmal zu mir zurückkehrte. Es schien wie eine vorangegangene Prüfung gewesen zu sein. Mit dünner Stimme begann er folgende Geschichte, die ich hier fast wörtlich wiedergebe:

Es war ein Abend wie viele. Die Sonne sank irgendwo hinter den Horizont, und der Tag schien einen Augenblick zu verharren, ehe die Dämmerung hereinbrach, doch dann so rasch, dass es beinahe unverhofft Nacht wurde. Ueberall ging man seinen abendlichen Beschäftigungen nach, jeder der seinen: Büroangestellte und Liebespaare, Hausfrauen und Säuglinge, Dirnen und brave Bürger. Man rechnete Zahlenreihen nach oder träumte von einer Zukunft, bereitete das Essen für den nächsten Tag oder schlief satt und fest, ging mit einem fremden Mann ins Bett oder las befriedigt das Neueste in der Abendzeitung. Und im Gefängnis am Rande jener Stadt sass ein Mann in seiner Zelle, durch ein schmales Loch in der Tür von einem Uniformierten aufmerksam beobachtet. Durch den kleinen Kreis war er sichtbar, wie er auf einem hölzernen Schemel sass und ausdruckslos vor sich hinstarrte.

«Ein Neuer, ein Arzt», sagte der eine draussen und richtete sich auf, «Fluchtversuch», der andere nickte.

«Pech.»

«Pech», echote der zweite, während sie zur nächsten Zelle gingen. Es waren Beamte.

«Seine Frau ist eine Bahn eher gefahren», begann der erste und blickte in die Nummer 807, «mit Schweizer Pass. Die Kinder auch. Fünf und sieben Jahre, sagte er mir heute, als ich ihm die Suppe brachte.»

Sie gingen weiter. Schweigend, gleichmässig. Nur ihre Stiefel hallten auf dem Eisenboden.

«Er fuhr eine später, auch mit Schweizer Pass.»

«Und?»

«Unsere Kontrollen waren wachsam», er lachte kalt, «die Kuczinski hatte Dienst, die kleine Dicke. Von Rossmanns Haufen. Sie kannte ihn. Er hat sie vor ein paar Monaten operiert. Kaiserschnitt, weisst du.»

«Ach so», der andere nickte, «und das Kleine tot, ja?»

«Nein, es soll alles gut verlaufen sein.»

«Und sie hat ihn . . . », er zögerte, «hat ihn erkannt?»

«Ja, und verhaften lassen.»

Sie gingen die Runde zurück. Immer noch gleichmässig, aber ihre Schritte klangen härter. Als sie an seiner Tür angelangt waren, sagte der eine: «Das Arschloch», und meinte die Kuczinski.

Der andere nickte.

«Die haben ihr natürlich gratuliert. Mittags habe ich sie gesehen. Schulze kam und gratulierte sogar persönlich. ‚Einstweilen', sagte er. Sie lächelte — tat fast bescheiden. Ich bin gegangen.»

Sie schwiegen wieder.

Er sass immer noch in seiner Zelle. Die Hände aufgestützt, schien er sich nicht bewegt zu haben. Sie gingen weiter. Schweigend. Sahen durch jede Oeffnung, die ganze Reihe lang. Dann wandten sie sich zurück. Wieder waren sie an seiner Zelle. Der eine sah hinein, riss dann plötzlich die Schlüssel heraus und versuchte mit zitternder Hast die Eisentür zu öffnen.

Doch es war zu spät. In dem schwacherleuchteten Raum hing der Körper des Arztes leblos an einem Ledergürtel, der am Fenstergitter befestigt war. Entsetzt starren sie auf das grauenvolle Bild, ehe sie die Schlinge lösten, ihn herabhoben, um ihn beinahe behutsam auf die Pritsche zu legen.

Dann gingen sie Meldung machen.

Irgendwo hörte vielleicht jemand Mozart, spielte eine Bachsonate, schlief ein Kind, ruhig und gleichmässig, irgendwo flüsterte man sich leise Worte zu oder gab sich eine Frau dem falschen Manne hin, irgendwo . . .

Und der Arzt lag leblos auf seiner Pritsche.

Bei den letzten Worten war er in sichtliche Erregung geraten, wobei sein magerer Körper von einem starken Zittern ergriffen wurde.

Aber er beruhigte sich bald, nachdem er geendet hatte.

Unsicher stand er auf. «Einen der Wärter kannte ich.»

«Einen der Wärter», wiederholte er, während er mich verliess.

Und ich wusste, wer dieser Wärter war.

---

sichten als ich. Aber wir haben entschlossen die Mittel abgelehnt, die unserer Ziele unwürdig waren.»

Bezeichnend für Jewtuschenko mag auch folgende Begebenheit sein: Auf seiner Rückreise aus England wollte er einige Tage in der SBZ Station machen, um mit seinen ostdeutschen Kollegen zu diskutieren. Indes hatte er kaum den Ulbrichthörigen Vorstand des Schriftstellerverbandes der «DDR» begrüsst, da kehrte er den stalinistischen Kollegen den Rücken und bestieg das nächste Flugzeug nach Moskau.

Unsere Beispiele sind dazu geeignet, sowohl die Eigenwilligkeit Jewtuschenkos als auch sein echt wirkendes kommunistisches Pathos erkennen zu lassen (Partisanengräber, 1957). Die Frage seines letzten Gedichtes, «Meinst Du, die Russen wollen Krieg?», ist übrigens wohl nicht richtig gestellt. Es behauptet wohl niemand, dass die Russen Krieg wollen. Entscheidend ist, was ihre Herrscher wollen.

Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Jewgeni Jewtuschenko

Meinst Du, die Russen wollen Krieg?
Befrag' die Stille, die da schwieg
Im weiten Feld, im Pappelhain,
Befrag' die Birken an dem Rain,
Dort, wo er liegt in seinem Grab,
Den russischen Soldaten frag!
Sein Sohn dir drauf die Antwort gibt:
Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Nicht für's eig'ne Vaterland
Fiel der Soldat im Weltenbrand. —
Nein, dass auf Erden jedermann
In Ruhe schlafen gehen kann.
Holt Euch bei jenem Kämpfer Rat,
Der siegend an die Elbe trat,
Was tief in uns'ren Herzen blieb:
Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Der Kampf hat uns nicht schwach geseh'n,
Doch nie mehr möge es gescheh'n,
Dass Menschenblut, so rot und heiss,
Der bitt'ren Erde werd' zum Preis.
Frag' Mütter, die seit damals grau,
Befrag' doch bitte meine Frau.
Die Antwort in der Frage liegt:
Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Es weiss, wer schmiedet und wer webt,
Es weiss, wer ackert und wer sät,
Ein jedes Volk die Wahrheit sieht:
Meinst Du, die Russen wollen Krieg?

Drum tu,
Was du tuen sollst,
Und du bist im Recht,
Denn,
Wenn man dir
Den Strick um den Hals legt,
Atmet es sich schlecht.

Denk nicht, sondern
Tu, was du tuen sollst:
Sag, was du sagen sollst,
aber nicht zu oft.
Singe, wenn du singen sollst,
aber nicht zu viel.
Schreie, wenn du schreien sollst,
aber nicht zu laut.
Auch das ist gefährlich.
Denn,
Wenn es anders kommt —
Und das kommt es manchmal —
Scheinst du nicht ehrlich.

Drum tu nur,
Was tuen sollst,
Und du bist im Recht.
Denn,
Wenn man dir
Den Strick um den Hals legt,
Atmet es sich schlecht.

Doch du,
Der du denkst,
Kannst nicht
Tuen, was du tuen sollst,
Kannst nicht
Sagen, was du sagen sollst,
Kannst nicht
Singen, wenn du singen sollst,
Kannst nicht
Schreien, wenn du schreien sollst.
Du,
Der du denkst,
Schreibe dein Testament!